Way Ley
3ª 1.
L D 7243
1

L. J. Wagenseil.
Kaufbeuren. 1780.

Gothaische gel. Zeitung 1780. 4tes Vierteljahr, p 663.
Nürnbergische gel. Zeitung 1781. 36 St. 286 sqq.

Beytrag
zu
Weisheit
und
Menschenkenntnis.

Erstes Bändchen.

Herausgegeben
von
L. J. Wagenseil.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger. 1780.

Freundschaftliches Denkmal

an

Mademoiselle

Charlotte von Einem,

in

Hannövrisch Münden.

Vorbericht.

Ich gebe den Anfang von einer Sammlung der schönsten Gedanken aus den Schriften solcher Männer heraus, die vorzüglich als Weise und Menschenkenner bekannt sind. — Gerne bescheid' ich mich, daß mir das zweyte Stück des dritten Bandes vom deutschen Merkur die Idee dazu gegeben hat, wo Herr Wieland eine Probe solcher Auszüge aus Shakespears Hamlet

einrückte. Ich liefere sie hier aus allen von Herrn W. übersetzten Shakespear'schen Stücken, nur bey Hamlet hab ich mich der Hamburgischen Umarbeitung dieses berühmten Trauerspiels fürs deutsche Theater bedient. Hierauf folgen Stellen aus Göthe's Schriften, aus Leisewizens Julius von Tarent, und endlich aus Leßings theatralischen Schriften. Ich darf hoffen, daß meine Wahl gebilliget werde, es müßte dann seyn, daß allenfalls hie oder da ein kleiner Aristarch gegen Julius von Tarent Einwendungen machte, wie schon bey Erscheinung des Stücks geschehen seyn soll. Aber wo steht denn geschrieben, daß man sich immer und ewig nach diesen hochweisen Herren geniren müsse? Der Beyfall so

man=

manches Publikums bey der Aufführung dieses Trauerspiels, die stillen Thränen, die ich von den Wangen mancher guten Seele im einsamen Zimmer dem edeln Tarentiner zu Ehren fließen sah, und mein eigenes — wills Gott! unverdorbenes — Gefül, werden mich rechtfertigen.

In den folgenden Theilen werd' ich wieder Auszüge aus den besten vaterländischen Schriftstellern, auch aus Franzosen und Engländern liefern. Wie stark die ganze Sammlung werden wird, kann ich nicht sagen, das hängt vom Beyfall des Publikums ab. Ein zweytes Bändchen wird wenigstens gewis folgen, und — gehts nach meinem Wunsch, der kein anderer ist, als so man-

chen vortreflichen Gedanken, der mich oft entzückt und gerührt hat, gemeiner zu machen, — Lehren der Weisheit mehr auszubreiten, und Kenntnis des Menschen zu befördern, — so wird es mir Vergnügen machen, diese Sammlung eine Zeitlang fortsetzen zu können.

gotha. 1779.

Wagnerfuil.

Shake=

Shakespear.

I.

Auszüge aus Othello.

*

Beförderung geht heutigs Tags nach Gunst und Empfelungsschreiben, und nicht nach der Zeit, die man im Dienst gewesen ist, wie vor Zeiten, da der zweyte allemal den erstern erbte.

*

Man wird in der Welt manchen Dienstergebenen, kniebiegenden Schurken sehn, der unter einer vieljährigen treueifrigen Dienstbar-

keit endlich so grau wird, wie seines Herrn Esel, ohne etwas davon zu haben, als daß er gefüttert, und wenn er alt ist, gar abgedankt wird. — Dagegen giebt es andere, die zwar ihr Gesicht meisterlich in pflichtschuldige Falten zu legen wissen, aber ihr Herz hingegen von aller fremden Zuneigung rein bewahren, die ihren Herren nichts als den äußerlichen Schein der Ergebenheit und eines erdichteten Eifers zeigen, aber eben dadurch ihre Sachen am besten machen, und wenn sie ihre Pfeifen geschnitten haben, davon gehen, und ihre eigene Herren sind.

*

Wenn die Klugheit die Streiche des Glücks nicht allemal verhindern kann, so kann doch Gedult einen Scherz aus seinen Beleidigungen zu machen. Der Beraubte, der dazu lächelt, stielt dem Räuber etwas, und der beraubt sich selbst, der sich in vergeblichem Kummer verzehrt.

*

Lebenssystem eines Bösewichts.

Tugend? — Pfifferling! Auf uns kommt es an, ob wir so oder so seyn wollen. Unsre Leiber sind unsre Gärten, und unser Wille ist der Gärtner darinn. Ob wir Nesseln oder Lattich drein säen wollen, ob wir ihn mit Ysop oder Thimian, mit einer einzigen Art von Gewächsen, oder mit vielerley Gattungen besetzen, aus Faulheit verwildern und unfruchtbar werden lassen, oder durch fleißige Wartung in guten Stand setzen wollen: das hängt lediglich von unsrer Willkühr ab. Hätten wir nicht in der Waage unsers Lebens eine Schale voll Vernunft, um die Sinnlichkeit in der andern im Gleichgewicht zu erhalten, zu was für tollen Ausschweifungen würde uns die Hitze des Bluts und der thierische Trieb dahinreissen? Aber wir haben die Vernunft dazu, daß sie unsre fleischlichen Triebe und zügellosen Lüste bändigen soll. — Was nennt ihr Liebe? Meynt ihr, daß es eine so feyerliche Sache sey, als ihr euch einbildet? Ein bloßer Trieb des Bluts ists, dem der Wille den Zügel verhängt.

*

Jago's Abriß der Weiber.

Ihr seyd Gemälde außer Hause, Glocken in eurem Zimmer; wilde Katzen in eurer Küche, Heilige, wenn ihr beleidigt; Teufel, wenn ihr beleidigt werdet; Comödiantinnen in eurer Wirthschaft, und nirgends Hausweiber, als in — eurem Bette.

*

Spitzbüberey läßt ihr ganzes Gesicht nicht eher sehen, bis sie vollbracht ist.

*

O du unbändiger Geist des Weins, wenn du noch keinen Namen hast, woran man dich kennen kann, so laß dich Teufel heissen.

*

Ich wollte lieber eine Kröte seyn, und von den Ausdünstungen einer Mistgrube leben, als in dem Herzen, das ich liebe, einen Winkel für eines andern Gebrauch zu wissen. Und das ist doch die gewöhnliche Plage der Großen, die hierinn unglücklicher als die Geringen sind, es ist ein unvermeidliches Schicksal, wie der Tod.

*

Argwöhnische Einbildungen haben in der That die Natur des Gifts, welches man anfangs am Geschmack *kaum* erkennen kann; so bald es ins Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennt.

*

Es ist besser, mit seinen Augen sehen, daß man betrogen wird, als nur besorgen müssen, daß mans sey. — Laßt den der bestolen ward, und das Gestolene nicht vermißt; laßt ihn nichts davon wissen, und es ist eben so viel, als ob er gar nicht bestolen worden wäre.

*

Ehrlichkeit ist ein Narr, der jedem Gutes thut, und nur sich selbst schadet.

*

Othello, wenn er von Desdemona's Untreue genug Proben zu haben glaubt.

O daß die Elende tausend Leben hätte, eins ist zu wenig für meine Rache. Nun seh' ich endlich — Schau, Jago, so blas ich all meine Liebe dem Himmel zu: Sie ist weg! —

erhebe dich, schwarze Rache, aus deiner unseligen Gruft! und du, Liebe, tritt dem tyrannischen Haß deinen Thron und deine Krone ab. Wie mein Herz mir schwillt, als ob es mit lauter Natterzungen angefüllt wäre.

*

Eifersüchtige Gemüther sind nicht allzeit eifersüchtig weil sie eine Ursache dazu haben, sondern oft nur weil sie eifersüchtig sind. Die Eifersucht ist ein Ungeheuer, das keinen andern Vater und keine andere Mutter hat, als sich selbst.

*

Ich denke, (sagt Aemilia) der Fehler liegt an den Männern, wenn ihre Weiber fallen; gesetzt sie vergessen ihre Pflichten gegen uns, und verschwenden an andere, was uns gehört, oder sie brechen in eine verdrüßliche Eifersucht aus, und belegen uns mit sclavischem Zwang, oder schlagen uns, oder sie bringen uns unser Vermögen durch; warhaftig, wir haben auch Galle, und so sanft wir sind, so rächen wir uns doch gerne, wenn wir beleidigt werden. Unsere Herren Männer sollen wissen, daß ihre Weiber so gut Empfindlichkeit haben als sie,

sie

sie sehen und riechen, und haben einen Geschmack für süs und sauer, so gut wie ihre Männer. Was thun sie, wenn sie uns mit andern vertauschen? Ist es Spas? Ich will es glauben: Geschieht es aus Leidenschaft? Ich will es glauben: Ist es eine menschliche Schwachheit? es mag auch seyn. Und haben wir nicht auch Leidenschaften? Lieben wir den Zeitvertreib nicht auch? Sind wir nicht so gebrechlich als sie? Sie mögen uns also nur wohl begegnen; oder sie sollen wissen, daß, wenn wir sündigen, sie unsre Lehrmeister gewesen sind.

II.

Aus Romeo und Juliette.

*

Wir sind niemals mehr innerlich beschäftigt, als wenn wir die Einsamkeit suchen.

*

Schönheit, die durch eigene Strenge umkommt, vernichtet auf einmal die Schönheit einer ganzen Nachkommenschaft.

Der

*

Der lacht über Narben, der nie eine Wunde fühlte.

*

Ich wollte (sagt Juliette zu Romeo) du wärst weg, und doch nicht weiter als der Vogel eines spielenden Mädchens, den sie ein wenig von ihrer Hand weghüpfen läßt, aber aus zärtlicher Eifersucht über seine Freyheit, wenn er sich zu weit entfernen will, den armen kleinen Gefangenen gleich wieder an einem kleinen seidenen Faden zurück zieht.

*

Die heftigen Entzückungen nehmen gemeiniglich ein plötzliches Ende, und sterben in ihrem Triumph, wie Feuer und Pulver, die sich, indem sie sich begegnen, verzehren. Des süssesten Honigs wird man um seiner Süßigkeit willen zuletzt überdrüßig. Liebe mäßig, damit du lang lieben könnest, denn zu schnell, kommt eben so spät an, als zu langsam.

*

Mäßiger Scherz ist ein Beweiß der Liebe, aber zuviel Schmerz, beweißt allemal zu wenig Verstand.

III.

Aus dem Lustspiel: Was ihr wollt.

*

O Geist der Liebe, wie sprudelnd und launisch bist du! weit und unersättlich wie die See, aber auch darinn ihr ähnlich, daß nichts dahin kommt, von so hohem Werth es auch immer sey, das nicht in einer Minute von seinem Werth herab, und zu Boden sinke.

*

Wir Männer mögen uns so schön machen als wir wollen, so sind doch unsre Zuneigungen immer weit schwindlichter, unsteter, schwankender, und leichter abgenuzt und verloren, als der Weiber ihre.

*

Weiber sind wie Rosen, in der nehmlichen Stunde, da ihre schöne Blume sich völlig entfaltet, fällt sie ab.

*

Mörderische Schuld verräth sich nicht schneller, als Liebe die sich verbergen will.

Ich hasse Undankbarkeit mehr an einem Mann als Aufschneiden, einbildisches Wesen, waschhafte Trunkenheit, oder irgend eine andere Untugend, wovon der ansteckende Saame in unserm Blute steckt.

* * *

IV.

Aus Julius Cäsar.

Cäsar schildert im vierten Auftritt des ersten Akts den Caßius also:

Dieser Caßius hat einen hagern hungrigen Blick, er denkt zu viel, und solche Leute sind gefärlich. — — Ich wollt' er wäre fetter; zwar fürcht' ich ihn nicht, aber doch, wenn Cäsar sich fürchten könnte, so kenn' ich keinen andern Mann, vor dem ich mich so sehr hüten würde, als diesen magern Caßius. Er liest viel, er ist ein großer Beobachter, und sieht mit einem Blick durch das äußerliche Betragen der Menschen in ihr Innwendiges.

Er liebt keine Schauspiele, er hört keine Musik, er lächelt selten, und wenn er lächelt, so thut ers mit einer Art, als ob er sich selbst aushöhne, und seinen Geist verachte, daß er sich bewegen lassen, über irgend etwas zu lächeln. Solchen Leuten ist niemals wohl ums Herz, so lang sie grössere sehen als sie selbst sind, und also sind sie allerdings gefärlich. Ich sage vielmehr was gefürchtet werden sollte, als was ich fürchte; denn ich bin immer Cäsar.

*

Edle Gemüther sollten immer mit ihres gleichen umgehn, denn wer ist so standhaft, daß er nicht verfürt werden könne?

*

Es ist eine gewönliche Erfahrung, daß Bescheidenheit der jungen Herschsucht Leiter ist. Derjenige der hinauf steigt, hat Anfangs die Augen immer auf sie gerichtet; aber wenn er einmal den obersten Sprossen erreicht hat, dann kehrt er der Leiter den Rücken zu, schaut in die Wolken und verachtet die niedrigen Grade, worauf er empor gestiegen ist.

*

*

Zwischen der Ausfürung einer furchtbaren That und ihrer Empfängnis, ist die ganze Zwischenzeit wie ein Phantom, oder ein schreckenvoller Traum; der Genius und die sterblichen Werkzeuge sind dann in Beratschlagung, und die innerliche Verfassung des Menschen gleicht einem Königreich, das von einer allgemeinen Empörung gähret.

*

Das Böse, so die Menschen thun, lebt noch, wenn sie nicht mehr sind, das Gute wird oft mit ihren Gebeinen eingescharrt.

*

Aufrichtige Treue weiß von keinen Kunstgriffen, aber falsche Leute sind wie Pferde, die so lange sie an der Hand gefürt werden, stolz daher traben, und viel Feuer versprechen, aber sobald sie den blutigen Sporn dulden sollen, den Kamm sinken lassen, und in der Probe zurück bleiben.

*

(Brutus zu Caßius, im vierten Akt.) Beym Himmel, lieber wollt' ich mein Herz münzen, und mein Blut tropfenweise für Drach-

Drachmen hingeben, eh' ich durch irgend einen ungerechten Weg den armen Landleuten ihren sauer verdienten Pfennig aus den Händen winden wollte.

*

Es ist eine Art von Ebbe und Flut in den menschlichen Dingen; bedienen sie sich des Augenblicks der Fluth, so fürt sie zum Glück; versäumt man sie, so endigt sich die ganze Reise auf Sandbänken und Untiefen.

* * *

V.

Aus Antonius und Cleopatra.

*

Unwissend was uns gut ist, bitten wir oft um unser eigen Unglück, welches uns die weisen Mächte um unsers Besten willen versagen; und so ist es unser Vortheil, daß wir umsonst gebeten haben.

*

Wenn einer in eine große Sphäre berufen ist, und sich nicht darinn bewegen kann; das kommt eben so heraus, wie ein paar Löcher, wo ein paar Augen seyn sollten; es macht einen verfluchten Effekt im Gesicht.

*

Wer etwas sieht, und es nicht annimmt, wenn's ihm einmal angeboten wird, wird es nimmer wieder finden.

*

Liebe, die nicht gezeigt wird, pflegt oft auch kalt zu werden.

*

Weiber sind in ihrem größten Glück nicht stark; aber Mangel kann die nieberührte Vestalinn zum Meineid bringen.

*

Eine alle Proben aushaltende Treue ist in den Augen der Narren eitel Thorheit; und doch wird derjenige, der den Muth hat einem gefallenen Herrn bis ans Ende treu zu seyn, in gewissem Sinn der Bezwinger von dem, der seinen Meister bezwungen hat, und erndtet einen Platz in der Geschichte.

*

Wenn Klugheit und Glück im Streit sind, und die erste nur alles thut, was sie kann, so wird sie gewiß den Sieg davon tragen.

* * *

VI.

Aus den Irrungen.

✻

Eine ungereizte Gedult kann leicht gedultig seyn; es ist keine Kunst gut zu seyn, wenn man keine Ursache zum Gegentheil hat. Wir wollen haben, daß der Unglückliche, den sein Kummer quält, ruhig bleiben soll, weil uns sein Geschrey beunruhigt; aber drückte uns die nemliche Bürde wir würden eben so viel, oder noch mehr klagen als er.

✻

Das giftige Geschrey eines eifersüchtigen Weibes verwundet tödlicher als der Biß eines wütenden Hundes.

* * *

VII.

Aus dem Kaufmann von Venedig.

✻

Es giebt eine Art von Leuten, deren Gesicht einem stehenden Sumpf ähnlich ist; sie unterhalten sich in einer wohlbedächtlichen Stille,

in der Absicht, sich mit einem Schein von Weisheit, Ernst und Tiefsinn zu umhüllen, als ob sie uns sagen wollten: Ich bin Sir Orakel, und wenn ich meinen Mund aufthue, soll mir nicht ein Hund bellen dürfen. — Sie wollen ganz allein deswegen für weise gehalten werden, weil sie nichts sagen; und die, wenn sie reden würden, von den Ohren kein so günstiges Urtheil erhielten, als von den Augen.

*

Man kann vom allzugroßen Ueberfluß eben so gut krank werden, als vom Hungern; deswegen ist es gewiß keine mittelmäßige Glückseligkeit, sich im Mittelstande befinden. Ueberfluß kommt schneller zu grauen Haaren, aber Genüge lebt länger.

*

Wenn Thun so leicht wäre, als Wissen, was man thun soll, so würden alle Kapellen Kirchen, und armer Leute Hütten Palläste seyn. Das ist ein guter Prediger, der seinen eigenen Lehren folgt; ich will leichter zwanzig Leuten sagen, was gut zu thun wäre, als einer von den zwanzigen seyn, meinen eigenen Vorschriften zu folgen. Das Hirn kann wohl Gesetze

für

für das Blut erfinden, aber ein warmes Temperament springt über ein kaltes Verbot.

*

Alle Dinge in der Welt werden mit grösserer Lebhaftigkeit erjagt, als genossen.

*

Kein Laster ist so dumm, daß es seine äußerliche Häßlichkeit nicht mit irgend einem Zug oder Merkmal einer Tugend auszuschmücken wüßte.

*

Personen die ihre Zeit mit einander zubringen, und deren Seelen an einem gleichen Joch der Liebe ziehen, müssen nothwendig eine große Aehnlichkeit in den Liniamenten ihrer Sitten und Gemütsart haben.

*

Die Natur der Barmherzigkeit leidet keinen äußerlichen Zwang, sondern träufelt gleich einem milden himmlischen Regen freywillig herab. Sie ist zweyfach wolthätig, sie beseligt den welcher giebt, und den welcher nimmt.

*

Der ist wohl bezalt, der zufrieden ist.

*

Der Mann, der keine Musik in sich selbst hat, noch von der Eintracht lieblicher Töne gerürt wird, ist zu Verrätherey, Tücken und Gewaltthaten aufgelegt. Die Bewegungen seines Bluts sind plump wie die Nacht, und schwarz wie der Erebus: Traut keinem solchen Manne!

*

Bey den meisten Sachen kommts, wenn sie in ihrer wahren Vollkommenheit seyn sollen, nur auf die rechte Zeit an.

* * *

VIII.

Aus Timon von Athen.

*

Ein Dichter, der für den Lohn eines Lasterhaften singt, befleckt dadurch auch das gerechte Lob, das er der Tugend weiht.

*

Seitdem die Falschheit mit der Natur des Menschen ein Gewerbe treibt, ist ein gemahlter

ter Mensch soviel als ein natürlicher. Gemahlte Figuren sind gerade das, wofür sie sich ausgeben.

*

Wer sich gern schmeicheln läßt, ist seines Schmeichlers würdig.

*

Ceremonien sind nur erfunden worden um falschen Thaten, holen Bewillkommungen, und erzwungenen Gutthätigkeiten eine Glasur zu geben, aber wo wahre Freundschaft ist, bedarf es nichts dergleichen.

*

(Apemanthus Tischgebet.) Ihr Götter, ich sprech' euch um keine Reichthümer an, denn ich achte sie für Quark; ich bitte für niemand, als mich selbst. Verleiht, daß ich niemals so ein guter Narr werde, einem Mann auf seinen Eid zu trauen, oder einer Hure auf ihre Thränen, oder einem Hund der zu schlafen scheint, oder meinen Freunden, wenn ich ihrer nöthig habe.

*

Es ist zu bedauren, daß die Freygebigkeit hinten am Kopf keine Augen hat, damit ein

ein ehrlicher Mann nicht durch ein allzugutes Herz unglücklich werden könnte.

⁂

Glücklicher ist, wer gar keine Freunde zu füttern hat, als solche, die noch schlimmer sind, als seine erklärte Feinde selbst.

⁂

O daß die Ohren der Leute nur für guten Rath, und nicht für Schmeicheley taub sind.

⁂

Wie geneigt ist ein edles gütiges Herz, alle andern auch dafür zu halten!

⁂

Mitleiden ist der ächte Geist der Gesetze, und nur Tyrannen machen einen grausamen Gebrauch davon.

⁂

Der ist warhaftig tapfer, der das ärgste weislich erträgt, und, anstatt Beleidigungen bis zu seinen Herzen dringen, und es in gefärliches Feuer setzen zu lassen, sie für Kletten ansieht, die nur an seinen Kleidern hangen bleiben.

⁂

Unbegränzte Güte macht Götter und verderbt Menschen.

*

Wo ist der, dem die Aufrichtigkeit seiner eigenen unverfälschten Seele den Muth giebt aufzustehen, und zu sagen: Dieser Mann ist ein Schmeichler? —

*

Freywillige Armuth überlebt ungewisses Wohlleben; dieses wird immer gefüllt, und doch nie voll, jenes erreicht seinen höchsten Wunsch auf einmal. Der glücklichste Stand ist mißvergnügt, der elendeste zufrieden.

*

Es ist kein so schlimmer Zustand, worinn ein Mensch nicht noch gut werden kann.

* * *

IX.

Aus dem Leben und Tod des Königs Johann.

*

Wenns das Glück am besten mit den Menschen meynt, so sieht es sie mit einem drohenden Aug an.

Große

*

Große Beweggründe zeugen große Thaten.

*

Es ist ein Fluch der Könige, Sklaven um sich zu haben, die ihre Launen für Befehle nehmen, die einen bloßen Wink des Herrn für ein Gesetz halten, daß sie zu jeder blutigen That berechtigt, und die Gedanken der gefärlichen Majestät zu befolgen glauben, wenn sie vielleicht mehr aus einem Anstoß von schlimmen Humor als aus überlegter Absicht sauer sieht.

*

Eine Uebelthat wird oft nur darum gethan, weil wir die Mittel, sie zu thun, vor uns sehen.

* * *

X.

Aus dem Lustspiel: Wie es euch gefällt.

*

Schönheit lockt schneller Diebe herbey als Gold.

Die

Die ganze Welt ist ein Schauspielhaus, und alle Männer und Weiber sind bloße Schauspieler, sie haben ihre Auftritte, und ihr Geht ab, und ein und eben derselbe Mensch spielt in seiner Lebenszeit manche Rollen, denn er hat sieben Aktus. — Zuerst das Kind, das in der Amme Armen wimmert und geifert; dann der greinende Schulknabe mit einem röthlichen Morgengesicht, und dem Schulsack an der Seite, der unwillig und langsam wie eine Schnecke zur Schule kriecht. Dann der Liebhaber, der wie ein Backofen seufzt, mit einem Lied auf die Augenbraunen seines Mädchens; dann ein Soldat voll seltsamer Flüche, mit einem Bart wie ein Pardel, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereyen, und bereit die Seifenblase, Ruhm, selbst im Mund einer Kanone zu suchen; dann der Richter, mit einem schönen runden, mit Capaunen gemästeten Wanst, mit strengen Augen, und einem förmlich zugeschnittenen Bart, voll weiser Sprüche, und neuerlicher Beyspiele. Das sechste Alter verwandelt sich in den magern, in Pantoffeln schwimmenden

Pan-

Pantalon, mit der Brille auf der Nase, und dem Beutel an der Seite, dem seine ehmaligen Hosen nun eine zu weite Welt für seine eingeschrumpften Schenkel sind, und dessen starke männliche Stimme sich wieder in ein kindisches zitterndes Zischeln und Stottern verwandelt. Die letzte Scene, die diese seltsame und mit Begebenheiten angefüllte Hauptaktion beschließt, ist die zweyte Kindheit, die alles vergessen hat, ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmack, ohne irgend etwas.

*

Der Anblick von Liebenden ist eine Narung für Verliebte.

* * *

XI.

Aus: Maaß für Maaß.

*

Einige steigen durch Sünde, andere fallen durch Tugend. Einige überwälzen sich in Lastern, und werden nur nicht zur Rede gestellt: andere müssen für einen einzigen Fehltritt die Strafe des grösten Verbrechens leiden.

Könnten die Großen der Welt wie Jupiter donnern, so würde Jupiter selbst keine Ruhe vor ihnen haben; denn bis auf den kleinsten ledernen Officianten würde ein jeder seinen Himmel zum donnern brauchen wollen. —— Der Mensch, für etliche Augenblicke in ein wenig Ansehn gekleidet, vergißt was er am gewissesten wissen kann, seiner zerbrechlichen Natur, und spielt, gleich einem erboßten Affen so phantastische Streiche vor den Augen des Himmels, daß die Engel darüber weinen, die wenn sie unsere Milz *) hätten, sich alle sterblich lachen müßten.

*

Um das zu erhalten was wir suchen, sind wir oft genöthigt nicht zu sagen was wir denken.

*

Die Unglücklichen haben keine andere Arzney als die Hofnung.

*

Das armselige Leben, mit allem Ungemach belastet, was Alter, Krankheit, Dürftig

*) Die Alten schrieben ein unmäßiges Gelächter der Größe der Milz zu.

tigkeit und Gefangenschaft der Natur auflegen können, ist ein Paradies gegen das, was wir auf den Tod fürchten.

*

Weder Macht noch Hoheit kann dem Tadel entgehen, und die hinterrücks verwundende Verläumdung scheuet sich nicht, die weißeste Tugend anzugeifern.

*

Wer das Schwerd des Himmels tragen will, soll eben so heilig und unverfälschlich seyn, als er streng ist. Schaam über den, dessen tyrannische Hand die Verbrechen an andern straft, die er sich selbst nachsieht; dreyfache Schaam über den, der andere Laster ausreutet, und die seinigen wachsen läßt. O was für Unrath kann in einem Menschen verborgen seyn, wenn er gleich von aussen ein Engel scheint! Wie leicht ists dem Laster, unter dieser Gestalt, die Welt und die Zeit selbst zu betrügen, und mit schwachen Spinnenfaden die gewichtigsten Dinge, Reichthum, Macht und Ehre an sich zu ziehn.

* * *

XII.

Aus Hamlet.

*

Den Ueberlebenden verbindet freylich die Pflicht um den verstorbenen Verwandten zu trauern, aber mit Ziel und Maß. In hartnäckiger Betrübnis immerfort zu beharren, ist unmännliche Schwachheit, oder gottlose Unzufriedenheit mit den Fügungen des Himmels, ein Zeichen eines ungedultigen feigen Gemüts, oder eines schwachen und ungebildeten Verstandes. Denn warum sollen wir das, wovon wir wissen, daß es seyn muß — warum sollen wir das aus verkehrtem kindischen Eigensinn so sehr zu Herzen nehmen? — Es ist Vergehen gegen den Himmel, Vergehen gegen den Gestorbenen, Vergehen gegen die Natur, und höchst ungereimt in den Augen der Vernunft, welche nichts allgemeiners kennet, als den Tod der Väter, und die von der ersten Leiche an, bis zu der, die heute starb, uns immer zurief: es muß so seyn.

*

Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib;

*

Schändliche Thaten müssen ans Licht kommen, wenn auch der ganze Erdball über sie hergewälzt wäre.

*

Wir nehmen in der Jugend nicht nur an Grösse und Stärke zu; die Seele wächst mit, und ihre innerliche Verrichtungen und Pflichten dehnen sich mit ihrem Tempel zugleich aus.

*

Ein sittsames Mädchen darf ihre Schönheit auch dem Monde nicht entschleyern. Die Tugend selbst ist vor Verläumdungen nicht sicher; nur allzuoft frißt ein verborgener Wurm die Kinder des Frülings, bevor ihre Knospen sich entwickelt haben, und bey mildem Thau der Jugend ist vergiftender Mehlthau am meisten zu befürchten. Die Jugend hat einen Feind in sich selbst, wenn sie auch keinen von aussen hat.

*

Gieb deinen Gedanken keine Zunge, und wenn du ja von unrechtmäßigen überrascht wirst, so hüte dich wenigstens, sie zu Handlungen

gen zu machen. Sey gegen jedermann leutselig, ohne dich mit jemand gemein zu machen. Hast du bewährte Freunde gefunden, so hefte sie unzertrennlich an deine Seele; aber gieb deine Freundschaft nicht jeder neu ausgebrüteten, unbefiederten Bekanntschaft Preis. Hüte dich vor Gelegenheit zu Händeln: bist du aber einmal darinn, so führe dich so auf, daß dein Gegner nicht hoffen könne, dich ungestraft zu beleidigen. Leih dein Ohr einem jeden, aber wenigen deinen Mund. Nimm jedermanns Tadel an, aber halte dein Urtheil zurück. Kleide dich so kostbar als du es bezalen kannst, aber nicht phantastisch, reich, nicht flitterhaft, denn der Anzug verräth oft den Mann. Sey weder ein Leiher noch ein Borger: denn durch Leihen richtet man oft sich selbst und seinen Freund zu Grunde; und Borgen untergräbt das Fundament einer guten Haushaltung. Vor allem sey redlich gegen dich selbst, denn daraus folgt so gewiß, wie die Nacht dem Tag, daß du es auch gegen jedermann seyn wirst.

*

Wenn das Blut in Flammen ist, so sprudelt das Herz immer verschwenderisch in

Schwüre aus. Sie hüllen sich, gleich den Gelübden, die oft dem Himmel gebracht werden, in Religion ein, um desto sicherer zu betrügen.

*

Eines einzigen Fehlers wegen, den die Menschen entweder der Natur oder dem Zufall zu danken haben, werden oft ihre übrigen guten Eigenschaften nicht geachtet; wären sie auch so unsträflich, wie die Tugend selbst, so unzählich als es die menschliche Natur nur immer verträgt.

*

Man kan lächeln, und immer lächeln, und doch ein Bösewicht seyn.

*

Es giebt im Himmel und auf Erden viel Sachen, wovon sich unsre Philosophie nichts träumen läßt.

*

Schwört mir (sagt Hamlet seinen Freunden) daß ihr niemals — so seltsam und widersinnig ich mich auch immer anstellen und betragen mag, — wie ich vielleicht künftig für gut finden werde, daß ihr, wenn ihr mich alsdann sehen werdet, niemals durch eine solche

Stellung der Arme, oder ein solches Kopfschütteln, oder durch irgend eine geheimnisvolle abgebrochene Redensart, als — gut, gut — wir wissen was wir wissen, — oder wenn wir wollten, so könnten wir, — oder, wenn wir reden möchten, — oder, es könnte wohl vielleicht — oder eine andere solche zweydeutige Andeutung, zu erkennen geben wollt, daß ihr mehr von mir wißt als andere; das schwört mir, so wahr euch der Himmel in eurer höchsten Noth helfen soll.

*

Die Gewalt der Liebe ist so heftig, daß sie den Menschen zu weit verzweiflungsvollern Handlungen verleitet, als irgend eine andere Leidenschaft, die unsre Seele beunruhigt.

*

Es ist nichts so gut oder schlimm, das nicht durch unsre Meynung dazu gemacht wird.

*

Es ereignet sich nur gar zu oft, daß man mit der andächtigsten Miene, und mit der frömmsten Geberde den Teufel im Herzen hat.

* * *

Hamlets Selbstgespräch.

Seyn, oder nicht seyn, das ist also die Frage. Ist edler die Seele dessen, der Wurf und Pfeil des angreifenden Schicksals duldet? — Oder dessen, der sich wider alle die Heere des Elends rüstet, und widerstrebend es endigt? — Sterben — Schlafen; weiter nichts; und mit diesem Schlaf den Gram unsrer Seele, die unzälbaren Leiden der Natur endigen, die hier unser Erbtheil sind, ist eine Vollendung, die wir mit Andacht wünschen sollten. — Sterben, schlafen. — Schlafen? vielleicht auch träumen. Da, da liegts! Denn was uns in diesem Todesschlaf für Träume kommen möchten, wenn wir nun dem Geräusch hier entronnen sind, das verdient Erwägung. Dieß ist die Rücksicht, warum wir uns den Leiden des Lebens unterwerfen. Denn wer ertrüge seine Geisseln, seine Schmach, die Boßheit des Unterdrückers, die Verachtung des Stolzen die Qualen verworfener Liebe, die zögernde Gerechtigkeit, den Uebermut der Grossen, die Verhönung des leidenden Verdiensts von Unwürdigen; wenn er sich mit einem kleinen

Mes=

Messerchen in Freyheit sezen könnte; wer würde unter der Last eines mühevollen Lebens schwizen und jammern? Aber die Ahnung von etwas nach dem Tode verwirrt die Seele, und bringt uns dahin, daß wir lieber die Uebel leiden, die wir kennen, als zu andern zu fliehen, die wir nicht kennen. So macht uns das Gewissen zu Memmen; so entnervt ein blosser Gedanke die Stärke des natürlichen Abscheus vor Schmerz und Elend, und die grössesten Unternehmungen, die wichtigsten Entwürfe, werden durch diese einzige Betrachtung in ihrem Laufe gehemmt, und von der Ausfürung zurück geschreckt.

*

Geschenke verlieren für ein edles Herz den Werth, wenn das Herz des Gebers geändert ist.

*

Sey keusch wie Eis, sey rein wie Schnee — Du wirst doch der Verläumdung nicht entgehen.

* * *

Goldene Regeln für Schauspieler.

Sprecht eure Rede mit dem natürlichen Ton und Accent, wie man im gemeinen Leben spricht. Denn wenn ihr das Maul so voll nehmt, so wärs mir eben so lieb, wenn der Nachtwächter meine Verse hersagte. Und sägt auch die Luft nicht so mit eurer Hand, sondern mit Anstand, denn selbst in dem heftigsten Strome, Sturm und Wirbelwinde einer Leidenschaft, müßt ihr doch eine gewisse Mäßigung beobachten, daß sie etwas edles und anständiges behält. — O, es ist mir in der Seele zuwider wenn ich einen breitschultrigen Lümmel in einer grossen Perücke vor mir sehe, der eine Leidenschaft zu Fetzen zerreißt, und, um pathetisch zu seyn, sich nicht anders geberdet, als ein toller Mensch. Aber gemeiniglich sind solche Gesellen auch nichts anders fähig, als Lärm und seltsame unnatürliche Gestikulationen zu machen. Ich könnte einen solchen Purschen prügeln lassen, wenn er die Rolle eines Helden kriegt, und einen Soldaten in der Schenke daraus macht.

Indessen müßt ihr auch nicht gar zu zahm seyn; in diesem Stück muß eure Beur-

theilungskraft euer Lehrmeister seyn. Laßt die Aktion zu den Worten, und die Worte zu Aktion passen, mit der einzigen Vorsicht, daß ihr nie über die Grenzen des natürlichen hinausgeht, denn alles Uebertriebene ist gegen den Endzweck des Schauspiels, der nichts anders ist, als der Natur gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend und dem Laster ihre eigene wahre Gestalt zu zeigen, und die Sitten der Zeit bis auf die kleinsten Züge und Schattierungen gemalt darzustellen. Wird hierinn etwas übertrieben, oder auch zu matt und unter dem wahren Leben gemacht, so kan es zwar die Unverständigen zum Lachen reizen, dem Vernünftigen aber wird es desto anstößiger seyn, und das Urtheil von diesen soll in euren Augen allemal ein ganzes Haus voll von jenen überwiegen. Ich kenne Schauspieler, und sie wurden von gewissen Leuten gelobet, so sehr man loben kan, die ihre Rolle so abscheulich heulten, sich so ungeberdig dazu spreißten, daß ich dachte, irgend einer von der Natur Tagewerkers-Jungen habe Menschen machen wollen, und sie seyen ihm nicht gerathen, so abscheulich grotesk ahmten sie die Menschheit nach.

Und denen, die eure Lustigmacher vorstellen, schärfet ein, daß sie nicht mehr sagen als in ihrer Rolle steht; denn es giebt einige unter ihnen, die sich selbst einen Spaß damit machen wollen, daß sie eine Anzahl alberner Zuschauer zum Lachen bringen, wenn gleich in dem nehmlichen Augenblick die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Stelle des Stücks geheftet seyn sollte. Das ist etwas abscheuliches, und zeigt eine erbärmliche Art von Einbildung an dem Narren, der es so macht.

*

Die Zunge der Schmeicheley leckt um die Füße der Großen, und beugt ihre kupplerischen Kniee da, wo sie Belonung hoft.

*

Glücklich sind diejenigen, deren Blut und Gemütsart so wohl gemischt sind, daß sie keine Pfeife für Fortunens Finger sind, und tönen müssen, wie sie greift.

*

Die Gewohnheit, dieses Ungeheuer, welches wie ein Teufel, alles Gefül des Lasters hinweg frißt, ist doch darinn ein Engel, daß

sie

sie auch die Ausübung guter Handlungen erleichtert. Uebung im Guten kan so gar den Stempel der Natur auslöschen.

*

Was ist der Mensch, wenn sein höchstes Gut, und aller Gewinn seiner Zeit nichts weiter, als Essen und Schlafen ist? — ein Thier, nichts bessers! Warlich er, der uns mit einer Denkungskraft erschuf, die in einem so weiten Umkreis zurück, und vor sich sieht, gab uns diese Fähigkeit, die Gott ähnliche Vernunft nicht, sie ungebraucht in uns rosten zu lassen.

*

Wir mästen alle Kreaturen, damit sie uns mästen sollen, und uns selbst mästen wir für die Maden Der fette König und der magere Bettler sind nur verschiedene Gerichte, zwo Schüsseln für eine Tafel. — Ein Mensch kan mit dem Wurm der von einem Könige gegessen hat, einen Fisch angeln, und den Fisch essen, der diesen Wurm gegessen hat, folglich kan es mit einem König so weit kommen, daß er eine Reise durch die Gedärme eines Bettlers machen muß.

*

Wir wissen was wir sind, aber wir wissen nicht, was wir seyn werden.

*

Der Pöbel mißt seine Neigungen nicht nach der Vernunft, sondern nach seinen Neigungen ab.

*

Unsre Wünsche und unsre Umstände durchkreuzen einander so oft, daß unsre Vorsätze selten in unsrer Gewalt bleiben. Unsre Gedanken sind unser, aber nicht die Ausfürung derselben.

*

Welch ein Meisterstück ist der Mensch! Wie edel durch die Vernunft, wie gränzenlos an Fähigkeiten! An Form und Bewegung wie vollendet und bewundernswürdig. An Würksamkeit wie ähnlich einem Engel. Im Denken wie ähnlich einem Gott. Die schönste Zierde der Schöpfung, das Vollkommenste aller sichtbaren Wesen. Und doch, was ist diese Quintessenz von Staub in meinen Augen? — Der Mensch gefällt mir nicht — auch nicht im Anblick des Weibes.

XIII.

Aus König Richard II.

Ein Ungemach drückt nur heftig, wenn wir es unmännlich tragen.

Der Kummer beißt nur schwach, sobald man einen Scherz daraus macht.

Man giebt mehr auf der Menschen Ende als auf ihr Leben acht; wie die Sonne nie mit mehr Vergnügen beschaut wird, als wenn sie untergeht, und an einer Musik nichts aufmerksamer macht als der Schluß.

Aus schlimmen Handlungen läßt sich ohne Mühe weissagen, daß ihre Folgen nicht gut seyn können.

Ein jeder würklicher Schmerz hat zwanzig Schatten, die ihm gleich sehn, und es doch nicht sind.

*

Ein Weiser bejammert nie ein gegenwärtiges Uebel, sondern kommt gegenwärtig den Uebeln zuvor, die er künftig bejammern müßte.

*

Den Feind fürchten, giebt, da die Furcht die Stärke schwächt, dem Feind einen Zuwachs von Stärke in unsrer Schwäche, und so haben wir an unsrer eigenen Thorheit einen Feind mehr.

*

Gedanken, die nach Vergnügen streben, schmeicheln sich selbst, sie seyen nicht die ersten Sklaven des Glücks, und werden auch nicht die lezten seyn, eben so wie schelmisches Bettelvolk, wenn sie im Stock sitzen, sich damit trösten, daß schon viele da gesessen haben, und noch viele sitzen werden. Und in diesem Gedanken finden sie eine Art von Erleichterung, indem sie ihr eigenes Elend auf dem Rücken derer tragen, die ehmals das nehmliche ausgestanden haben.

* * *

XIV.

Aus Heinrich dem vierten.

*

Wer das fürchtet, was er nicht wissen will, ließt, wie durch Instinkt, in andrer Augen, daß das geschehen sey, was er fürchtet.

*

Eine auf bloße Hofnung hin würklich angefangene Sache, gleicht den Trag-Knospen eines zu frühzeitigen Frühlings, von denen man gleich viel Ursache hat zu hoffen, daß sie Früchte geben, als zu fürchten, daß Fröste sie verderben werden.

*

Den Menschen scheint das Vergangene und Zukünftige immer das beste, aber das Gegenwärtige immer das schlimmste.

*

Das menschliche Leben, ist seinen hauptsächlichsten Zügen nach eine bloße Abbildung der vormaligen Zeiten; das künftige liegt wie ein Embryon in dem Gegenwärtigen eingehüllt, und wer also das vergangene und gegenwär-

tige wohl beobachtet hat, mag oft mit vieler Richtigkeit vorhersagen, was für noch ungeborne Veränderungen die Zukunft ausbreiten wird.

*

Der Mann, der das Herz eines Monarchen hat, und im Sonnenschein seiner Gewogenheit reift, wie viel Böses, wenn er die Macht desselben mißbrauchen will, wie viel Unheil kan er im Schatten eines solchen Ansehens anrichten!

*

Vor schlimmen Zufällen sind die Menschen gemeiniglich munter, und Bangigkeit ist oft der Vorbote einer glücklichen Begebenheit.

*

Der Ausgang einer thörichten Unternehmung entspricht der Unbesonnenheit ihres Anfangs.

*

Ein Freund bey Hof, ist besser als ein Pfennig im Beutel.

*

Ein ehrlicher Mann ist im Stand für sich selbst zu reden, aber das ist ein Schelm nicht.

XV.

Aus: Viel Lärmen um nichts.

*

Es ist süsser vor Freuden weinen, als sich freuen wenn andere weinen.

*

Freundschaft ist in allen Dingen zuverlässig, nur nicht in Liebesangelegenheiten. O Liebhaber, laßt euchs gesagt seyn, laßt eure eigene Zungen eure Unterhändler seyn, und traut keinem Agenten, die Schönheit ist eine Hexe, durch deren Zauberkünste Treue in Blut zerschmilzt.

*

Schweigen ist der beste Herold der Freude.

*

Eine bescheidene Meynung von sich selbst, ist allzeit die Eigenschaft eines würklichen Talents.

*

Die Leute haben gut rathen und trösten, wenn sie den Schmerz nicht fülen, der uns ängstigt; aber sobald sie selbst in unsern Fall

kommen, so verwandelt sich ihre Weisheit in Leidenschaft; diese Weisheit, die vorher die starke Raserey mit einem seidnen Faden fesseln, den Schmerz mit Luft, und Todesqualen mit Worten bezaubern wollte. Nein, dem Unglücklichen, der unter der Last seines Elends sich krümmt, Geduld zusprechen, das kan jedermann; aber so weit erstreckt sich keines Menschen Tugend noch Weisheit, so moralisch zu seyn, wenn er selbst das gleiche leidet.

*

Es war noch nie ein Philosoph, der das Zahnweh gedultig gelitten hätte, ob sie gleich die Sprache der Götter reden, und so gleichgültig vom Zufall und Schmerz zu schwatzen wissen.

*

Bey einer schlimmen Sache kan keine wahre Tapferkeit seyn.

* * *

XVI.

Aus Macbeth.

✱

Einen Schmerz zu zeigen, den man nicht fült, ist etwas, das dem Unredlichen nicht schwer ankommt.

✱

Dinge, die einen bösen Anfang haben, können nur durch Uebelthaten fortgefürt werden.

✱

Macht und Würden können einen sonst tugendhaften Karakter verfälschen.

✱

Grenzenlose Ueppigkeit ist eine Art von Tyranney; und hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht; ist schon der Sturz mancher Könige gewesen.

✱

Ein stummer Schmerz preßt seine Klagen in das Herz zurück, und macht es brechen.

✱

Unnatürliche Thaten bringen unnatürliche Unruhen hervor, und ein angestecktes Gewis-

sen murmelt sein Geheimnis seinem tauben Kopfkissen vor.

✻

Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf dem Schauplatz sich spreißt, und ein grosses Wesen macht, und dann nicht mehr bemerkt wird. Es ist ein Märchen, das ein Dummkopf erzält, voll Schall und Bombast, aber ohne Sinn.

* * *

XVII.

Aus den zwey edeln Veronesern.

✻

Die Fremde ist das beste Mittel, Verstand und Sitten eines jungen Menschen zu poliren.

✻

Der liebt am wenigsten, der am beredtesten von seiner Liebe spricht.

✻

Ergebenheit pflegt niemals ihre Vergeltung zu verfehlen.

✻

Ein Frauenzimmer stellt sich oft, als ob sie verachte was ihr am angenehmsten ist.

Wenn

Wenn sie sauer sieht, so geschiehts nicht, weil sie ihren Liebhaber haßt, sondern um seine Liebe noch stärker anzufachen, und wenn sie ihn wegzankt, so ist nicht die Meynung, daß er gehen soll. — Der Mann, der eine Zunge hat, ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib gewinnen kan.

*

Wer sich durch Reue nicht besänftigen läßt, taugt weder im Himmel noch auf der Erde, beyde lassen sich dadurch besänftigen, und der Grimm des Ewigen selbst wird durch Busse gestillt.

* * *

XVIII.

Aus dem St. Johannisnachts = Traum.

*

Treue Liebe wird nur durch Widerwärtigkeiten geprüft.

*

Den unscheinbarsten und blödesten Dingen, kan die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben. Sie sieht durch die Phantasie, aber nicht durch die Augen.

✻

Des Dichters Auge blickt von der Erde zum Himmel, und vom Himmel zur Erde, und wie die Phantasie Gestalten von unbekannten Dingen ausgebiert, so bildet sie seine Feder, und gibt dem lüftigen Unding Verbindung, Ort und Zeit, und Namen. Die Phantasie würkt, sobald sie Lust dazu fült.

✻

Nie ist etwas verschmähenswürdig, das von Einfalt und Pflicht dargeboten wird.

* * *

XIX.

Aus König Lear.

✻

Die Ehre ist zu Aufrichtigkeit verbunden, wenn die Majestät zu Thorheit herabsinkt.

✻

Liebe ist nicht Liebe, wenn sie mit Absichten vermengt ist, die neben dem wahren Ziel vorbeygehen.

✻

Es ist doch eine vortrefliche Narrheit der Welt, daß wenn wir meistens durch eigene

Schuld

Schuld unglücklich sind, wir auf Sonne, Mond und Sterne die Schuld unsrer Unfälle werfen, und uns bereden möchten, wir seyen Bösewichter durch fatale Nothwendigkeit, Thoren durch himmlischen Antrieb, feige Memmen, Diebe und Spitzbuben durch die Obermacht der Sphären u. s. w. und alles durch göttliches Verhängnis.

*

Die Bestrebung nach etwas besserm, beraubt uns oft dessen, was gut war.

*

Niemand sieht mehr Wunder als der Elende.

*

Eigensinnigen Leuten müssen die Uebel, die sie sich selbst zuziehn, zu Lehrmeistern dienen.

*

Wenn wir Bessere als wir sind mit unsern Uebeln beladen sehn, so vergessen wir beynah unsers eigenen Elends.

*

Wer allein leidet, leidet am meisten am Gemüth, indem er mit Menschen umgeben

ist,

ist, die von seinen Uebeln frey, durch den beleidigenden Anblick ihrer Glückseligkeit seine Pein verdoppeln.

*

Es ist immer besser wissen, daß man verachtet wird, als immer verachtet und geschmeichelt werden. Das ärmste, niedrigste, verworfenste Geschöpf lebt immer in Hofnung, und hat nichts zu fürchten. Klägliche Veränderungen treffen nur die Glücklichsten. Wer nichts zu verlieren hat; kan immer lachen.

*

Wenn seltsame Abwechslungen die Welt nicht verhaßt machten, wo wäre dann der Greis, der sterben wollte?

*

Unsre Mittelmäßigkeit ist unsre Sicherheit, und selbst was wir entbehren, beweißt, daß wir es nicht nöthig haben.

*

Wenn wir geboren sind, so weinen wir, daß wir auf diese grosse Schaubühne von Thoren gekommen sind.

* * *

XX.

Aus dem Lustspiel: das Wintermärchen.

*

Das Stillschweigen der reinen Unschuld überredet oft besser, als die beredteste Stimme.

*

Wer fähig ist grobe Verbrechen zu begehen, dem fehlt es selten an Verwegenheit, sie mit eben der Unverschämtheit abzuläugnen, womit er sie begangen hat.

Göthe.

Göthe.

I.

Aus Werthers Leiden.

*

O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf!

*

Der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht, — Gott weis warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurückzurufen, ehe denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Mis-

Misverständnisse und Trägheiten richten vielleicht mehr Irrungen in der Welt an, als List und Bosheit nicht thun. Wenigstens sind die beyden leztern gewis seltner.

*

Wir sind nicht gleich, und könnens auch nicht seyn, aber gewis ist der, der glaubt nötig zu haben, sich vom sogenannten Pöbel zu entfernen, um den Respeckt zu erhalten, eben so tadelhaft als ein Feiger, der sich vor seinem Feind verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

*

Es ist ein einförmig Ding ums Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den grösten Theil der Zeit um zu leben, und das Bisgen, was ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel suchen, um's los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

*

Mißverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

*

Daß das Leben der Menschen nur ein Traum sey, ist manchem schon so vorgekommen. Wenn man die Einschränkung so ansieht,

sieht, in welche die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind, wie alle Würksamkeit dahinaus lauft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsre arme Existenz zu verläugnen, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sizt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemalt. Das alles macht stumm.

*

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darinn sind alle hochgelarte Schul- und Hofmeister einig; daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herum taumeln, gleich wie jene nicht wissen, woher sie kommen, und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit, Kuchen und Birkenreiser regirt werden, das will niemand gern glauben, und doch kan mans mit Händen greifen.

Die-

*

Diejenigen sind die glücklichsten, die gleich den Kindern in den Tag hinein leben, ihre Puppe herum schleppen, aus und anziehen, und mit großem Respeckt um die Schublade herum schleichen, wo Mama das Zuckerbrod hinein verschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren, und rufen: Mehr! das sind glückliche Geschöpfe! Auch denen ists wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlecht als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wolfart anschreiben. Wohl dem der so seyn kan! Wer aber in seiner Demut erkennt, wo das alles hinaus will, der so sieht, wie artig jeder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustutzen weiß, und wie unverdrossen dann doch auch der Unglückliche unter der Bürde seinen Weg fortkeucht, und alle gleich interessirt sind, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehen, ja! der ist still, und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glücklich, weil er ein Mensch ist.

*

O meine Freunde, warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluthen hereinbraußt, und eure staunende Seel' erschüttert. Lieben Freunde, da wohnen die gelassenen Kerls, auf beyden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäusgen, Tulpenbeete, und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefar abzuwehren wissen.

*

Es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein grosses dämmerndes Ganze ruhet vor unsrer Seele, unsre Empfindung verschwimmt sich darin, wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen dahin zu geben, uns mit all der Wonne eines einzigen grossen herrlichen Gefüls ausfüllen zu lassen. Und ach! — wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach und wir stehen in unsrer Armut, in unsrer Eingeschränktheit, und unsre Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale. Und so sehnt sich der un-

ruhigste Vagabund zulezt wieder nach seinem Vaterland, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung all die Wonne, die er in der weiten oeden Welt vergebens suchte.

*

Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich so zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden und Kräfte sehe, die sie einmal so nötig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinn alle die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Karakters, in dem Muthwillen, allen künftigen guten Humor, und die Leichtigkeit, über alle Gefaren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! Immer, immer wiederhol' ich die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: wenn ihr nicht werdet wie eins von diesen! Und nun, sie, die unsers gleichen sind, die wir als unsre Muster ansehen sollten, behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind, und gescheuter? —

Guter

Guter Gott von deinem Himmel! alte Kinder siehst du, und junge Kinder, und nichts weiter, und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn, und hören ihn nicht. das ist auch was alt's, — und bilden ihre Kinder nach sich. —

*

Es ist nichts verdrüßlicher, als mit anzusehen, daß die Menschen sich plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüte des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden seyn könnten, einander die paar guten Tage mit Frazen verderben, und nur zu spät das unersezliche ihrer Verblendung einsehn.

*

Wir Menschen beklagen uns oft, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen soviel; und vielleicht meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu geniessen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Uebel zu tragen, wenns kommt.

Wehe denen, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm selbst hervorquellen. Alle Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt ersezen nicht einen Augenblick Vergnügen an sich selbst, den uns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Tyrannen vergällt hat.

*

Was ist unserm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist, ohne Licht.

*

Ein Kerl, der um anderer willen, ohne daß es seine eigene Leidenschaft ist, sich um Geld, oder Ehre, oder sonst was, abarbeitet, ist immer ein Thor.

*

Ach, so gewis ists, daß unser Herz allein unser Glück oder Elend macht.

*

Der Mensch ist so rechtfertig, wenn er glaubt, etwas übereiltes, halbwahres gesagt zu haben, so hört er nicht auf zu limitiren, modificiren, und ab und zuzuthun, bis zulezt gar nichts mehr an der Sache ist.

*

Ein Autor muß durch eine zweyte verän=
derte Auflage seiner Gedichte, und wenn sie auch noch so poetisch besser geworden wäre, notwendig seinem Buch schaden. Der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist so gemacht, daß man ihn das abentheuerlichste überreden kan, das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskrazen oder austilgen will.

*

Mußte denn das so seyn, daß das, was des Menschen Glückseligkeit machte, wieder die Quelle seines Elends würde!

*

Vom unzugänglichen Gebirg über die Ein=
öde, die kein Fus betrat, bis ans Ende des unbekannten Oceans, weht der Geist des Ewig=
schaffenden, und freut sich jedes Staubes, der ihn vernimmt und lebt.

*

Es ist kein Augenblick, da der Mensch nicht ein Zerstörer ist, seyn muß. Der harm=
loseste Spaziergang kostet tausend tausend ar=
men Würmgen das Leben. Es zerrüttet ein

Fustritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab.

*

Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns alles.

*

Die Blüten des Lebens sind nur Erscheinungen! wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige sezen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif!

*

Weil wir nun einmal so gemacht sind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen, so liegt Glück oder Elend in den Gegenständen, womit wir uns zusammenhalten, und da ist nichts gefärlicher als die Einsamkeit. Unsre Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen sich zu erheben, durch die phantastischen Bilder der Dichtkunst genärt, bildet sich eine Reihe Wesen hinauf, wovon wir das unterste sind, und alles ausser uns herrlicher erscheint, jeder andere vollkommener ist. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fü-

sen so oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt, scheint uns oft ein anderer zu besizen, dem wir denn auch alles dazu geben, was wir haben, und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit dazu, und so ist denn der Glückliche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst. Dagegen wenn wir mit all unsrer Schwachheit und Mühseligkeit nur gerade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wirs mit all unserm Schlendern und Lavieren weiter bringen, als andere mit ihrem Segeln und Rudern, — und — das ist doch ein wahres Gefül seiner selbst, wenn man andern gleich oder wohl gar vorlauft.

*

So eine warme grosse Freude ist nicht in der Welt, als eine grosse Seele zu sehen, die sich gegen einen öfnet.

*

Der welcher oft den ersten Platz hat, spielt selten die erste Rolle. Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regirt. Und wer ist denn der Erste? — Der, der die andern

übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zur Ausführung seiner Plane anzuspannen.

*

Die Ruhe der Seele ist ein herrlich Ding, und die Freude an sich selbst, — wenn nur das Ding nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

*

Alle Menschen werden in Hofnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen.

*

O wie vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseyns eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck seiner Gegenwart macht; in dem Andenken, in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und das — so bald!

*

Ach die Liebe und Freude, und Wärme und Wonne, die wir nicht hinzu bringen, wird uns der andere nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seeligkeit werden wir den

andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor uns steht.

*

Was ists anders, als Menschenschicksal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken. Aber war dem Gott vom Himmel der Kelch auf seiner Menschenlippe bitter, warum sollten wir groß thun, und uns stellen, als schmeckte er uns süße?

*

Seliges Geschöpf, das den Mangel seiner Glückseligkeit einer irrdischen Hinderniß zuschreiben kann!

*

Die Welt ist überall einerley, auf Müh und Arbeit, Lohn und Freude.

*

Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott? Ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beyden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem stumpfen kalten Bewustseyn zurückgebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren sehnte.

*

Es ist eine Eigenschaft unsers Geistes, immer da Verwirrung und Finsterniß zu ahnen, wovon wir nichts bestimmtes wissen.

*

Wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Denn so eingeschrenkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat.

*

O das war nur wenigen Edeln gegeben, ihr Blut für die ihrigen zu vergiessen, und durch ihren Tod ein hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

* * *

II.

Aus Göz von Berlichingen.

*

Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt, (sagt Bruder Martin zu Göz,) und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch seyn dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam. Drey Gelübde, deren jedes einzele betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint,

so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keuchen! O Herr, was sind die Mühseeligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeyen, aus mißverstandner Begierde Gott näher zu rücken verdammt.

*

Es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehen.

*

Liebkosungen sind wie Ketten stark durch ihre Verwandschaft, und Mädchen, wenn sie lieben, schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

*

Der Aufschub hat auch seine Freuden.

*

Der ist allein glücklich und groß, der weder zu herschen, noch zu gehorchen braucht.

*

Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle.

*

Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsre liebsten Hofnungen an, dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläst sie das Nest, und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tod und der Verwesung.

*

Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt.

*

Die Bosheit sucht keine Gründe, sondern nur Ursachen.

*

Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore.

* * *

III.

Aus Clavigo.

*

Man lebt nur einmal in der Welt; hat nur einmal diese Kräfte und Aussichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sie nicht so weit treibt als möglich, ist immer ein Thor.

*

Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beystimmenden Seelen.

*

Ueberall giebts trefliche Menschen unter den Mächtigen und Grossen, und das Ohr der Majestät ist selten taub, nur ist unsere Stimme meist zu schwach bis dahinauf zu reichen.

*

Ein Mensch, der sich auch über vieles hinaus setzt, wird doch zuweilen an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden.

*

Die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein, die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, unser Schicksal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen? Es geht ja allen so.

*

Es kommen einem im Leben manch' unerwartete Dinge vor, und es wäre schlimm wenn alles im Gleise gienge, man hätte nichts, sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

*

Es giebt wenig Menschen, die unterneh=mend und biegsam, geistvoll und fleißig zugleich sind.

*

Wer nichts für andere thut, thut auch nichts für sich, und wer weder beneidet noch bewundert wird, ist auch nicht ganz glücklich.

*

Wessen Herz nicht grösser ist, als anderer ihrs, wer nicht im Stand ist, sich gelassen über Ver=hältnisse wegzusetzen, die einen gemeinen Men=chen ängstigen würden, der ist mit all seinen Bändern und Sternen, ja selbst mit einer Krone, nur ein gemeiner Mensch.

*

Es ist nichts erbärmlichers in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zwey Empfindungen schwebt, gern beyde ver=einigen möchte, und nicht begreift, daß keine andere Vereinigung ihrer möglich ist, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen.

*

Ausserordentliche Menschen sind eben dar=inn auch ausserordentliche Menschen, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Man=

nes

nes abgehn, und der, dessen Werk es ist, ein grosses Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, braucht sich keinen Vorwurf zu machen, wenn er geringere Verhältnisse vernachläßigt, und Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufopfert.

*

Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur dann sind wirs, wenn sie uns überwältigen.

*

Wenn die Mädchen den Kopf nur ein Bisgen in die Höhe heben, so sind Puz und Bänder das erste, was sie beschäftigt.

* * *

IV.

Aus Erwin und Elmire.

*

Ehmals wuste man von unsern jetzigen Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man lies sie lesen lernen, und schreiben, und übrigens hatten sie alle Freuden der ersten glücklichen Jahre. Kinder vornehmerer Leute ver-

vermengten sich mit Kindern geringern Standes, ohne daß sich ihre Sitten verderbt hätten. Sie durften wild seyn, und die Mutter fürchtete nichts für ihren Anzug, denn sie hatten keine Blonden zu verschmutzen, und keine Bänder zu verderben. Keine hagere Deutschfranzösin zog hinter ihnen her, und prätendirte etwa, daß sie eben so steif, so eitel, so albern thun sollten, als sie. Aber die Kinder waren glücklich und zufrieden. — Jetzt sitzen sie in Gesellschaft wie Damen, trinken ihren Kaffe aus der Hand, wie Damen. Statt daß man sie sonst um einen Tisch sezte, und es ihnen bequem machte; so müssen sie jetzt anständig seyn, wie Damen, und sind doch Kinder von innen, und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht seyn dürfen, was sie sind.

*

Alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächst, so schwindet auch der Kummer aus der Seele.

*

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit schaft dir täglich Brod,

Dach und Fach und Schatten.
Rings wo Gottes Sonne scheint,
Findst ein Mädchen, findst 'n Freund,
Laß uns immer bleiben.

*

Verliebte haben so ein feines Gefül als die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will oder nicht.

* * *

V.

Aus Stella.

*

Offenheit, guter Muth und Freygebigkeit sind ehrwürdige Tugenden, aber nur da Tugenden, wo sie hingehören.

*

Wenn man oft unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt Zutrauen.

*

Nein, die goldne Zeit ist nicht zurückgekehrt zum Himmel, sie umgiebt noch jedes

Herz, in den Momenten, da die Blüte der Liebe darinn aufschießt.

*

Geschäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, und ein Ersatz für unglücklich liebende Herzen.

*

Die Gegenwart des Elenden ist dem Glücklichen zur Last, und ach! der Glückliche dem Elenden noch mehr.

*

Gott nimmt unserm Herzen nichts, was er ihm nicht aufspahrte, bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

*

Der, der in unser Herz Gefüle legte, die uns so oft elend machen, kan auch dafür Trost und Hülfe bereiten.

* * *

Leisewitz.

Aus Julius von Tarent.

*

Wir kommen hier nur bis auf einen gewissen Strich, — jenseits desselben werden Menschen Schwärmer, aber nicht Engel.

Wer

*

Wer an der Brust eines Freundes liegt, vergesse im Glück der Elenden nicht, und weihe guten Fürsten — die so selten Freunde haben — zuweilen eine Zähre.

*

Philosophie für die Leidenschaften, Harmonie für den Tauben.

*

Es giebt einen gewissen dumpfen Haß, da man sich nicht gestehen will, daß man sich nicht mehr liebt. Da machen sie denn ohne den Geist der Vertraulichkeit noch immer ihre Gebräuche, begegnen dem Körper der verstorbenen Freundschaft, als wenn er noch lebte, führen ihn zu Tisch und zu Bett. Warhaftig, diese Freunde sind ein liebliches Bild, oben die Augen voll Groll, und unten den Mund in einer so natürlich freundlichen Miene, als wenn hölzerne Muskeln am Drate gezogen würden. Sie fürchten immer im Gespräch zusammen auf den streitigen Punkt zu kommen, gehen immer hundert Meilen um ihn herum, und reden eher von ostindischen Wunderthieren als von sich.

*

Handeln macht den Mann, und wenn es auf den Punkt kommt, so ist die Philosophie der Schwärmer tod. Freylich mit hohen Sentenzen einbalsamirt, aber doch tod.

*

Spekulation tödtet den Muth.

*

Weichlichkeit ist das einzige, worinn es natürlicherweise der Schüler weiter bringt, als sein Meister, und der lezte sinkt immer am tiefsten, wie der, der auf einen sumpfigten Boden zulezt tritt.

*

Gehorsam beugt sich die leblose Natur unter die Hand des Helden, und seine Plane können nur an den Planen eines andern Helden zerschellen.

*

Der Sieger kan aus einem Siege nicht mehr Ehre holen, als der Besiegte hat.

*

Liebenden ists Meineid eine fremde Schönheit zu sehen. Wenn nur ein anders lebhaftes Bild aufsteigt in ihrem Gehirn, so glauben sie schon, daß ihr Herz entweiht sey.

*

Zu den häuslichen Freuden eines Greises gehören durchaus Weiber, ihr sanfter Ton stimmt so gut in seinen gedämpften, und rasche Jünglinge und Männer sind in der Einsamkeit nie recht zu Hause.

*

Liebe ist die gröste Wonne des Lebens. Sie ist nicht wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den oft schmuzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bey ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigener Hand ertheilt. Die Liebe des Paars, das heut am Altar steht, ist wie die Liebe unsrer ersten Eltern im Paradiese.

*

Der Mensch wird nur einmal geboren, und liebt nur einmal.

*

Bewundrung ist eine küzelnde Speise, aber nichts in der Welt sättigt auch so leicht. Und sich immer räuchern zu lassen, dazu gehört die göttliche Nase eines Gottes, oder vielmehr die hölzerne seiner Bildsäule.

*

Zu viel und zu wenig Ueberlegen, beydes macht gleich viel Unzufriedene.

*

Man kan die Liebe wie das Gewissen auf eine Zeitlang einschläfern, aber beyde erwachen zulezt, — und was das schlimmste ist, gemeiniglich zu spät.

*

O daß doch die Starrköpfe durch Gegengründe nur noch starrer werden!

*

Voreilig ist kein höherer Grad des Schnellen. In dem zu heissen Stral der Sonne, der ein Gewächs versengt, ward es nie zeitig.

*

Die Menschen sind nicht da, um neben einander zu grasen, und ein Mann kan sich mit einem süssern Gedanken niederlegen, als daß er satt ist. Es giebt gesellschaftliche Pflichten. Im Schuldbuch der Gesellschaft steht unser Leben, unsre Erziehung, und — ein Biedermann bezalt seine Schulden.

*

Alle Menschen sind Ein Volk — durch eine allgemeine Sprache vereint. Diese allge-

gemeine Sprache der Welt ist Thränen und Seufzer.

*

Mußte denn das ganze Menschengeschlecht durchaus um glücklich zu seyn in Staaten eingepreßt werden, wo jeder ein Knecht des andern, und keiner frey ist — jeder an das andere Ende der Kette angeschmiedet, woran er seine Sklaven hält? — Narren können nur streiten, ob die Gesellschaft die Menschheit vergifte, aber beyde Theile geben es zu, der Staat tödtet die Freyheit. — Der Streit ist entschieden.

*

Wenn wir keinen Augenblick von Leidenschaften frey sind, und sie über uns herrschen, was ist der eingebildete göttliche Funken? — Da dunsten aus dem kochenden Herzen feinere und kraftlosere Theile — steigen ins Gehirn, und heissen Vernunft.

*

Nach und nach, wenn man lange genug auf einem Gegenstand haftete, gleitet man auf einen andern ab, und von diesem wieder auf einen andern, und dann kommt man, ohn-

es zu wissen, über die Grenzen der Traurigkeit. Dies ist der einzige wahre Trost der Sterblichen. Und so kan ein Sklave bey seiner Kette anfangen, und bey einem Göttermal aufhören.

*

Liebe ist ein Abgrund, man mag begreiffen oder empfinden. Verachtet sie etwa alles, was sie nicht gemacht hat, sollt' es auch nur die Gelegenheit seyn? oder gehören ihre erste Ursachen unter die Dinge, die wir nicht wissen, und in unserm ersten Unwillen darüber, Zufall nennen? —

*

Jede Nation sollte eine Geschichte der lezten Augenblicke ihrer Fürsten unter ihren Reichskleinodien aufbewahren. Sie sollten immer offen vor dem Throne liegen; da sehe der Regent das Zittern des Tyrannen, der es zum erstenmal empfindet, daß er ein Unterthan ist: aber er seh' auch die Ruhe des guten Fürsten, und bezeuge durch eine gute That, daß er sie gesehen habe.

*

Wer liebt, will lieben — und weiter nichts.

Nur

*

Nur Thaten, aber nicht Empfindungen, kan der schwache Sterbliche geloben.

*

Ein Weiser verläßt das Leben gerne, aber für die unwillkührliche Schauer, die sich in ihm regen, kan er nicht.

*

Kleine Begebenheiten aus den Zeiten der Jugend, sind in der Erinnerung, dem Manne, den sie angehn, schätzbarer, als eine Weltgeschichte.

*

Der erstickende Dunst aus der Gruft eines Fürsten, ist wie der Dunst aus dem Grab eines Bettlers, und kein Schmeichler kan sagen: er duftet süsse.

*

Man ist gewis um kein Haar glücklicher, wenn man gewisse Betrübnis für ungewisse Angst eintauscht.

*

In einer melancholischen Laune zeigt der Wein, er sey ein Geschenk des Himmels. Da knüpft er die beyden besten Zipfel, die Traurigkeit und Freude haben, zusammen.

*

O daß der Mensch so über die Erde dahin geht, ohn' eine Spur hinter sich zu lassen, wie das Lächeln über das Gesicht, oder der Gesang des Vogels durch den Wald!

*

Das Menschengeschlecht wird nie aussterben, aber unter tausenden kennt kaum einer die Liebe.

*

Wer über ein Unglück verrückt ist, sieht in seiner Phantasie immer das entgegengesetzte Glück.

Lessing.

I.

Aus Nathan dem Weisen.

*

— — Sich verschmäht
Von dem zu finden, den man hochzuschätzen
Sich so gezwungen fült; so weggestossen
Und doch so angezogen werden; — Traun,
Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,
Ob Menschenhaß, ob Schwermut siegen soll.
Oft siegt auch keines; und die Phantasie,
Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,
Bey welchen bald der Kopf das Herz, und bald
Das Herz den Kopf mus spielen. — Schlimmer Tausch! —

*

Dem Menschen ist
Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel.

*

Der Wunder höchstes ist,
Daß uns die wahren echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen.
Ohn dieses allgemeine Wunder, hätte
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern blos so heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neuste nur verfolgen.

*

Der Topf
Von Eisen will mit einer silbern Zange
Gern aus der Glut gehoben seyn, um selbst
Ein Topf von Silber sich zu dünken.

*

Begreifst du aber,
Wie viel andächtig schwärmen leichter, als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewust —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

*

Es taugt nun freylich nichts,
Wenn Fürsten Geyer unter Aesern sind,
Doch sind die Aeser unter Geyern, taugts
Noch zehnmal weniger.

*

Daß doch die Einfalt immer Recht behält!

*

Die Menschen sind nicht immer was sie
scheinen; —
Doch selten etwas bessers.

*

Was braucht es mit den Schwachen für
Gewalt,
Als ihre Schwäche?

*

Der große Mann braucht überall viel
Boden,
Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste. Mittelguth
Findt sich hingegen überall in Menge.
Nur mus der eine nicht den andern mäkeln,
Nur mus der Knorr den Knubben hübsch
vertragen.
Nur mus ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.

Nur

*

Nur das Gemeine verkennt man selten,
Und das Seltene vergißt man schwerlich.

*

— — Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte,

*

— — Borgen ist
Viel besser nicht als Betteln: so wie leihen,
Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist
Als Stehlen.

*

Wer überlegt, der sucht
Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht
Entschliessen kan, der lebet andrer Sklav
Auf immer! —

*

Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König.

*

Jede Kleinigkeit, zu sehr
Verschmäht, die rächt sich.

*

Was hätt' ein Weiberkopf erdacht, das er
Nicht zu beschönen wüßte!

Im-

*

Immer nur Bescheidenheit zu hören, wo
Man trockene Vernunft erwartet, eckelt.

*

— Des Menschen Hirn faßt so
Unendlich viel; und ist doch manchmal auch
So plözlich voll! von einer Kleinigkeit
So plözlich voll! — Taugt nichts, taugt nichts; es sey
Auch voll wovon es will. — Doch nur Geduld!
Die Seele wirkt den aufgedunsnen Stoff
Bald in einander, schaft sich Raum, und Licht
Und Ordnung kommen wieder.

*

Religion ist auch Parthey; und wer
Sich drob auch noch so unpartheyisch glaubt,
Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner
Die Stange. Weil das einmal nun so ist:
Wirds so wohl recht seyn.

*

— — — Wenn Gott
Was gutes durch uns thut, mus man so kalt
Nicht seyn! — selbst aus Bescheidenheit so kalt
Nicht scheinen wollen.

Der

*

Der Aberglaub, in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
Nicht alle frey, die ihrer Ketten spotten.

*

Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglichern zu halten.

*

— — — Fromme Einfalt
Versteht allein, was sich der Gottergebne
Mensch
Für Thaten abgewinnen kan.

*

— — Was man ist, und was
Man seyn mus in der Welt, das paßt nicht
immer.

*

An fromme Einfalt glaubt kein Patriarch.

*

— — — Wem schmeichelts doch
Im Grunde nicht, sich gar so werth und theuer,
Von wem's auch sey, gehalten fülen, daß
Er den Gedanken nicht ertragen kan,
Er müß' einmal auf ewig uns entbehren.

✻

Erröthen macht die Häßlichen so schön!
Und sollte Schöne nicht noch schöner machen?

✻

Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat
Man zu besizen nie geglaubt, und nie
Gewünscht.

* * *

II.

Aus Miß Sara Sampson.

✻

Unsre Einbildungen richten sich nach unsern Thaten, und wenn diese unsern Pflichten und der Tugend gemäs sind, so dienen sie begleitenden Einbildungen zur Vermehrung unsrer Ruhe, und unsers Vergnügens.

✻

Nichts zieht den Undank so leicht nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu gros wäre.

✻

Es ist ein Unsinn von neuen Eroberungen zu sprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, sich im Besitz der schon gemachten zu erhalten.

*

Vergeben ist für ein gutes Herz Vergnügen.

*

Leute, die eine grosse Wohlthat gleich ohne Bedenken annehmen können, sind der Wohlthat selten würdig. Die sie am meisten verdienen, haben immer das meiste Mistrauen gegen sich selbst. Doch mus das Mistrauen nicht über sein Ziel getrieben werden.

*

Das Schämen kan überall an seiner rechten Stelle seyn, nur bey dem Bekänntnis unsrer Fehler nicht.

*

Einem reizenden Frauenzimmer wird selten von einem andern Gerechtigkeit erwiesen.

*

Die Verstellung bleibt immer kalt, und eine zärtliche Sprache ist in ihrem Vermögen nicht.

*

Nur der Pöbel wird gleich ausser sich gebracht, wenn ihn das Glück einmal anlächelt. — Vielleicht weil der Pöbel sein Gefül noch hat, das bey Vornehmern durch tausend una-

natürliche Vorstellungen verderbt und geschwächt wird.

*

Das beste Mädchen kan oft den nichtswürdigsten Mann lieben.

*

Ein Uebel, das man zeigen könnte, nur argwöhnen lassen, mag wohl eine grausame Barmherzigkeit seyn.

*

Eine kurze Verschwindung mit einem Liebhaber ist zwar ein Fleck, aber ein Fleck, den die Zeit ausbleicht. In einigen Jahren ist alles vergessen.

*

Drohungen sind armselige Waffen, doch die Verzweiflung verschmäht keine, so armselig sie auch sind.

*

Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man immer nur auf den Ausgang gesehen hätte.

*

Unempfindlich konnte der Mensch nicht seyn, unleidlich muß er nicht seyn.

* * *

III.

Aus dem jungen Gelerten.

*

Wohlthaten hören auf Wohlthaten zu seyn, wenn man sucht, sich dafür bezalt zu machen.

*

Noch nie ist ein Herz gezwungen worden, als dasjenige, dem es lieb ist, den Zwang zu seiner Entschuldigung machen zu können.

* * *

IV.

Aus dem Lustspiel: Die Juden.

*

Sollen Treu und Redlichkeit unter zwey Völkerschaften herrschen, so müssen beyde gleich viel dazu beytragen.

*

Die meisten Menschen sind zu verderbt, als daß ihnen die Anwesenheit eines Wohlthäters nicht beschwerlich seyn sollte. Sie scheint ihren Stolz zu erniedrigen.

*

„Vielleicht,„ ist eines Frauenzimmers gröste Versicherung.

*

Entweder zu dumm oder zu fein, — beydes macht gleich unergründlich.

*

Es ist nichts geringes einem Herrn seine Untergebnen verdächtig zu machen. Wenn er sie auch unschuldig findet, so verliert er doch auf immer das Vertranen zu ihnen.

* * *

V.

Aus dem Misogyn.

*

Eine Schöne findet ihre Liebhaber, und die Häßliche sucht sie überall.

*

Man hört auf eifersüchtig zu seyn, wenn man alle Hofnung verloren hat, und man kan nichts weiter seyn, als neidisch.

*

Je schöner ein Frauenzimmer ist, desto aufrichtiger sollt' es seyn; denn nur durch ihre Aufrichtigkeit kan es dem Schaden vorbauen, den seine Schönheit verüben würde.

* * *

VI.

Aus dem Freygeist.

✲

Alle Fragen bestürzen, deren wir nicht gewärtig sind.

✲

Es mus ein kleiner Geist seyn, der sich Warheiten zu borgen schämt.

✲

Betheurung seines Worts mus einem ehrlichen Mann heilig seyn, und wenn auch weder Gott noch Strafe wäre.

✲

Die Schönheit der Seele bringt auch in einen ungestalten Körper Reize; so wie ihre Häßlichkeit dem vortreflichsten Bau, und den schönsten Gliedern desselben, ich weis nicht was eindrückt, das einen unerklärbaren Verdrus erweckt.

✲

Bey den Büchern, in einer engen staubigten Studierstube vergißt man des Körpers sehr leicht, und doch mus der Körper eben so wohl bearbeitet werden als die Seele, wenn beyde diejenigen Vollkommenheiten erhalten sollen, deren sie fähig sind.

Die Kenntnis unsrer Verläumder würkt auch in dem grosmütigsten Herzen eine Art von Entfernung gegen sie, die ihre Aussöhnung mit der beleidigten Person unmöglich macht.

Es giebt Dinge, wo ein Frauenzimmer Aug' immer schärfer sieht, als hundert Augen von Mannspersonen.

Eine beständige Munterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird zulezt unschmackhaft.

Es liegt nicht an der Warheit, daß sie nicht allgemein werden kan, sondern blos an den Menschen.

Das Religiöse steht der weiblichen Bescheidenheit sehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewisses edles, geseztes und schmachtendes Ansehen.

Die Mannspersonen bekommen dann und wann gewisse Anfälle, von einer gewissen wet-

terwendischen Krankheit, die aus einer gewissen Ueberladung des Herzens herkommen soll.

✧

Das Herz nimmt keine Gründe an, und will in diesem, wie in andern Stücken, seine Unabhängigkeit von dem Verstande behaupten. Man kan es tyrannisiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, sich selbst zum Märtyrer seiner Ueberlegungen zu machen, wenn man gewis weis, daß man keine Beruhigung dabey finden kan.

✧

Es ist eine menschliche Schwachheit, sich dasjenige leicht zu überreden, was man heftig wünscht.

✧

Vorurtheile, und eine unglückliche Liebe sind zwey Stücke, deren eins schon hinreicht, einen Mann zu etwas ganz anderm zu machen, als er ist.

* * *

VII.

Aus dem Lustspiel: Der Schaz.

✧

Es bringt nichts ein, den Leuten die Warheit zu sagen, aber ihnen ihre schlechte Streiche

vorzurücken, dadurch macht man sie sich meistentheils zu Feinden.

*

Ein Freund der uns alles unter die Augen sagt, was er anstößiges an uns bemerkt, ist jezt sehr rar, man mus ihn nicht vor den Kopf stossen, und wenn er auch unter zehnmal nur einmal Recht haben sollte.

*

Verläumdungen sagen nichts, wenn man bey sich überzeugt ist, daß man sie nicht verdient hat.

* * *

VIII.

Aus Minna von Barnhelm.

Ein Grobian hat selten Galle.

Es giebt keine völlige Unmenschen.

Das Herz redt uns gewaltig gerne nach dem Maul. Wenn das Maul eben so geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgekommen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Man spricht selten von der Tugend die man hat, aber desto öfter von der, die man nicht hat.

Sich alleine freuen ist traurig.

Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das willkommenste Gebet.

Wenn man schön ist, ist man ungepuzt am schönsten.

Man ist auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts ist, als ehrlich.

Einem Wirt läßt nichts übler als Neugierde.

Man mus nicht reicher scheinen wollen als man ist.

Man mus nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben weiß.

*

Den Mildthätigen, der den Bettler aus Grosmut verkennen will, verkennt der Bettler wieder.

*

Die schlechten Menschen mus man ertragen lernen, sie sind auch Menschen, und öfters so schlecht nicht als sie scheinen. Man mus nur ihre gute Seite aufsuchen.

*

Ein Vergnügen erwarten, ist auch ein Vergnügen.

*

Die Vorsicht hält den ehrlichen Mann immer schadlos, und öfters schon im voraus.

*

Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusezen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämt, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, das eine blinde Zärtlichkeit so weit vermochte.

*

Liebe mus völlig uneigennüzig seyn.

*

Ein volles Herz kan die Worte nicht wägen.

Die

*

Die Dienste der Grossen sind gefärlich, und lohnen der Mühe, des Zwangs, der Erniedrigung nicht, die sie kosten.

*

Gleichheit allein ist das feste Band der Liebe.

*

Ein ehrlicher Mann mag stecken, in welchem Kleid er will, man mus ihn lieben.

*

Gutherzigen Leuten sollte man allen einen Vormund sezen, sie sind eine Art von Verschwender.

* * *

IX.

Aus Emilia Galotti.

*

Zu viel arbeiten kan um den Namen eines Künstlers bringen.

*

Vieles von dem anzüglichsten der Schönheit liegt ausser den Grenzen der Kunst.

*

Der denkende Künstler ist noch eins so viel werth.

*

Erst dann lobt man den Künstler recht, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt.

*

Ins Kloster mit dem, der erst vom Maler lernen will, was schön ist!

*

Die Liebe spielt immer den Empfindsamen die schlimmsten Streiche.

*

Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht, so ganz überlassen darf; — ist eher zu beneiden als zu belachen.

*

Man lasse sich den Teufel bey einem Haar fassen, so ist man sein auf ewig.

*

Man mus nicht weise seyn wollen, wo man nichts als glücklich bey Ausfürung einer That gewesen ist.

*

Wir sind Menschen! Die Gnade zu beten ist nicht immer in unsrer Gewalt, aber dem Himmel beten wollen, ist auch beten.

*

Die Furcht hat ihren besondern Sinn.

Was

*

Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kan ihn auf den Gemal machen, denn ein Gift, welches nicht gleich wirkt, ist darum nicht minder ein gefärliches Gift.

*

Noch einen Schritt vom Ziel, oder gar nicht ausgelaufen seyn, ist im Grunde eins.

*

Wenn der Rath eines Thoren einmal gut ist, so mus ihn nur ein gescheuter Mann ausfüren.

*

Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe, das heißt Nichts an die Stelle von Etwas sezen.

*

Ein Frauenzimmer das eine Philosophin seyn will, ist so eckelhaft als ein Mann der sich schminkt.

*

Das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall.

*

Die Unglücklichen ketten sich gern aneinander.

*

Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

*

Die fürchtende Liebe sieht weit.

*

Nichts ist verächtlicher als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren.

*

Wer kein Gesez achtet, ist eben so mächtig als wer kein Gesez hat.

*

Die väterliche Liebe theilt ihre Sorgen nicht gern.

*

Das gegründetste Vorurtheil wiegt auf der Wage der Gerechtigkeit so viel als nichts.

*

Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstück machen. Aber sie vergrief sich im Thone, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an ihnen als an den Männern.

*

Das Leben ist alles, was die Lasterhaften haben.

*

Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt.

*

Ein unbekannter Freund ist auch ein Freund.

*

Ist es, zum Unglück so mancher, nicht genug, daß Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?

Ende des ersten Bändgens.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Inhalt.

1. Aus Shakespears Werken .... S. 9 bis 59.
2. Aus Göthe's Schriften ...... S. 61 bis 82.
3. Aus Julius von Tarent, von Leisewitz. S. 82 bis 90.
4. Aus Lessings theatralischen Schriften .. S. 91 bis 112

L. D.
Wagenseil

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob, 1756-1839

Beytrag zu Weisheit und Menschenkenntnis

Bd.: Erstes Bändchen.

Gotha 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7243 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262790-1
VD18 9057947